



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrrhümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XXIII Hauptst. Von den türkischen Helden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

welche diese Gründe für verwägen und uns wahrscheinlich ansehen, sind von dem Zeugnisse einer großen Menge zeitgenössener Schriftsteller aller Stände, Würden und Nationen unterstützt. Man kann Landesherren, Obrigkeiten, Doctore, Kriegsleute und Ordensgeistliche aufbringen. Alle diese Zeugnisse kann man in der Abhandlung von der Jungfer, am Ende des sechszehnten Bandes der französischen Kirchengeschichte, nachsehen.

XXIII Hauptstück.

Von den türkischen Gelden.

Die Staatsänderung, wodurch das Reich der Griechen völlig unter das ottomannische Joch gebracht worden, ist die letzte Abschilderung, worin uns Voltaire die Drangsalen Europens im vierzehnten Jahrhunderte, und zu Anfange des fünfzehnten, vor Augen stellet. Diese Abschilderung verdienet, in Ansehung der Helden, die darin vorkommen, alle Aufmerksamkeit. Einer wird der Blitz, ein anderer der Weltweise, und ein dritter

der grose zubenamset. Die Christen erscheinen dabey nicht anders als der Schatten, der zum größern Glanze dieser Schilderung dienet. Diese voltairische Helden sind Bajazeth der I, Amurath der II, Mahomet der II.

Alle Geschichtschreiber bilden uns Bajazethen als einen Prinzen ab, der grose Eigenschaften zum Kriege besessen, den er aber auf eine barbarische Art geführet hat. Er war der wildeste und hochmüthigste Mensch unter der Sonne. Dieser Hochmuth war die Hauptquelle aller Drangsalen, die er ausgestanden, und die unter allen, so einem Prinzen jemals zugestosen sind, die schmähhlichsten und grausamsten gewesen. Er wurde in der Schlacht bey Pruse von Tamerlanen, welchen der constantinopolitanische Kaiser um Hülfe angerufen hatte, überwunden und gefangen (s). Als dieser Ueberwinder Bajazethen bey seinen Füßen sah; fragte er ihn, wie er mit ihm verfahren wäre, wenn er ihn überwunden und gefangen hätte. Der troßige Türk antwortete ihm, er sähe ihn anders nicht als
einen

(s) Annal. turques trad. par Leunclavius.

einen armseligen Freybeuter an, und wenn er in seine Hände gefallen wäre; hätte er ihn in einen eisernen Käfig eingesperrt, und allen Völkern des Erdbodens zur Schau immer mit sich herumgeführt. Wohlan, widersetzet Tamerlan, du sollst selber auf diese Weise gehalten werden.

Man sagt, dieser Sultan habe sich an dem Gegitter des Käfigs, worin er eingeschlossen war, den Kopf aus Unwillen eingestossen. Die türkischen Jahrbücher melden weder die Art, noch die Zeit seines Todes. Voltaire behauptet auf das Ansehen etlicher Arabier, daß die Erzählung von Bajazeths Käfige nichts als ein verächtliches Märchen sey.

Das ist jener Bajazeth, der im Jahre 1396. die berühmte Schlacht bey Nikopolis wider die Christen gewonnen. Nach erhaltenem Siege lies er alle Gefangene, besonders die Franzosen, welche Kaiser Sigismund zu Hülfe gekommen waren, in seinem Angesichte in Stücke zerhauen. Er verschonte Niemanden ausser fünf und zwanzig Rittern, worunter sich der Graf von Nevers, nachmaliger Herzog von Burgunde, befunden. Dieses war derselbige Herzog, welcher

welcher

welcher den Herzog von Orleans, Bruder Karl des VI, hat ermorden lassen, und der hierauf selbst auf Befehl Karl des VII, als er noch Dauphin war, ermordet worden. Voltaire berichtet, daß Bajazeth, als er das Lösegeld von diesem Prinzen empfing, zu ihm gesagt habe: ich könnte dich eidlich verbinden, die Waffen wider mich nicht mehr zu ergreifen; allein ich verachte deine Eide und Waffen. Diese Troßrede, welche Voltaire mit Vergnügen anführet, ist weder wahr, noch wahrscheinlich. Das Heer der Franzosen von fünfzehntausend Mann, welches unter dem Befehle des Grafen von Nevers stand, hat in der Schlacht über zwanzigtausend Türken niedergemacht. Etliche Geschichtschreiber rechnen diese Zahl noch höher. Bajazeth konnte sie nicht überwältigen, als durch eine unzählbare Menge frischer Kriegsvölker, die er ohne Unterlaß anrücken lies (t). Ist es wahrscheinlich, daß er die Waffen solcher Kriegsleute verachtet habe?

Amu:

(t) Le Laboureur Hist. de Charles VI, L. 16.
Pontus Heuterus de Reb. Burgund.

Amurath der II wird als ein Weltweiser vorgestellt, der nach der Einsamkeit einzig trachtete. Dennoch ist das nur ein Weltweiser auf türkische Art. Den Anfang seiner Regierung machte er mit der auf seinen Befehl veranstalteten Ermürgung seines Bruders. Die Kinder des Königs von Albanien, welche er als Geiseln in Händen hatte, brachte er durch Gift um. Er fiel in alle Landschaften Europens und Asiens, wo er nur konnte, ein. Voltaire sagt, es sey etwas seltenes um einen türkischen Weltweisen, der die Krone zweymal abgelegt. Es ist wohl ein Glück für die Welt, daß dergleichen Weltweisen, wie Amurath der II gewesen, rar sind.

So viel die Abdankungen des Reiches betrifft, welche uns Voltaire zur Bewunderung vorstellet; giebt uns Chalcondylas Nachricht, wie es sich damit verhält (u). Dieser erzählt, es sey Amurathen eines Tages in den Kopf gekommen, der Welt Abschied zu geben. Er begab sich in ein Kloster der Dervis. Allein es stund nicht lang an; so wurde er dieses Lebens überdrüssig

(u) Chalcond. L. 7.

drüßig. Er lies bald darauf etliche seiner alten Befehlshaber zu sich kommen, mit welchen er Mittel auskartete, wieder auf den Thron zu gelangen. Sie fanden kein füglicheres, als eine große Jagd anzustellen, welcher der junge Mahomet beywohnen sollte. Während der Zeit, daß dieser junge Prinz den Hirschen nachsetzte; versammelte Amurath den Divan oder großen Rath, gab unterschiedliche Befehle, begab sich auf den Weg, sich an die Spitze des Kriegsheeres zu setzen, und lies seinen Sohn durch die Befehlshaber, welche die Sorge über seine Person und Erziehung hatten, nach Pruse zurückbringen. Dergestalt folgte die Wiedereinsetzung auf die Abdankung so geschwind, daß man nicht einmal die Zeit gehabt, im Reiche davon benachrichtiget zu werden. Was uns demnach Voltaire als eine Heldenthat anrühmet, ist nichts als eine zweyfache Schwachheit an dem Weltweisen Amurathen.

Er verlangt, daß wir diese feltene und unerhörte That ebenfalls bewundern, daß nämlich Mahomet, aus einem bloßen Triebe der kindlichen Schuldigkeit, die Krone seinem Vater unverzüglich wieder abgetreten habe.

Allein

Allein die Verwunderung wird aufhören, wenn man betrachtet, daß Mahomet damals nicht mehr als vierzehn Jahre alt, und von keinem einzigen namhaften Befehlshaber unterstützt war. Diese Verwunderung wird noch mehr verschwinden, wenn man bedenket, daß eben dieser Mahomet, als er acht Jahre hernach auf den Thron gelanget, denjenigen sogleich hat erdrosseln lassen, der die mehrste Schuld an Amuraths Wiedereinsetzung gewesen. Wer sich auf die Lobreden des Herrn von Voltaire, die er den türkischen Helden zu Ehren macht, beziehen wollte, der würde nicht gar sicher gehen.

Ich will kürzlich von der den Christen so nachtheiligen Schlacht bey Barna reden. Der Cardinal Julian Cesarini, Papst Eugen des IV Gesandter, hatte eine Bündniß zwischen den Ungarn, Polen, dem Kaiser von Constantinopel, den Venetianern und dem Fürsten von Caramanien wider Amurathen zu Stande gebracht. Das Haupt dieser Bündniß war der Papst, welcher ein zahlreiches Heer zu Wasser unterhielt. Der Sultan gerieth in Schrecken, und schlug dem Ladislaus, Könige in Ungarn, einen zehnjährigen

jähr

jährigen Stillestand, mit den für die Christen vortheilhaftesten Bedingnissen vor. Ladislaus nahm den Stillestand an, und Amurath gieng mit seiner ganzen Macht auf den Fürsten von Caramanien los.

Sobald der päpstliche Gesandte von dem Vertrage, worin sich Ladislaus eingelassen, Nachricht erhalten; gieng es ihm überaus stark zu Herzen. Allein er lies die Hoffnung, ihn wieder auf seine Seite zu bringen, nicht fahren. Er zeigte ihm, daß er, ohne Einwilligung der übrigen verbundenen Mächte, keinen besondern Vertrag habe machen können: Amurath suche nichts anders als sie zu trennen, um hernach einen jeden insbesondere anzugreifen: sollte er des gegebenen Eides wegen einen Anstand machen; so hätte er als päpstlicher Gesandter Gewalt ihn davon loszuzetteln, wie er ihn denn wirklich davon loszettelte. Der junge König lies sich überreden; aber anstatt auf die Zusammenstosung aller Kräfte zu warten, machte er sich mit zwanzigtausend Mann unvorsichtiger Weise auf, und griff Amurath an, der mehr als sechszigtausend Mann stark war, an. Er that, während der ganzen Schlacht, unglaubliche Wunder der Tapferkeit.

Zeit. Allein endlich wurde er von der Menge überfallen und durchbohret, und sein Tod brachte sein Heer in die äußerste Verwirrung. Höret nun, wie Voltaire von dieser Schlacht redet.

„ Raun war der Frieden beschworen; so
 „ dringt der Cardinal Julian Cesarini auf
 „ dessen Bruch. Man hat schon gesehen,
 „ daß die Regel, den Kettern kein Wort
 „ zu halten, eingeführet worden. Man
 „ folgerte, daß man es auch den Mahometz
 „ anern zu halten nicht schuldig wäre. La-
 „ dislaus, durch falsche Hoffnung betrogen,
 „ fällt in des Sultans Lande ein. Es kömmt
 „ nahe bey der Stadt Barna zum Treffen.
 „ Amurath, als seine Kriegsvölker schon
 „ im Weichen waren, bath Gott, die Meyn-
 „ eidigen zu strafen, und diese Uebertretung
 „ der Völkergesäße zu rächen. Der Meyn-
 „ eid bekam für diesmal seinen verdienten
 „ Lohn. Die Christen wurden nach einem
 „ langen Widerstande überwunden. Der Car-
 „ dinal Julian, welcher der Schlacht bey-
 „ gewohnet, wollte in seiner Flucht über
 „ einen Fluß setzen, und gieng, wie es heist,
 „ wegen der Last des Goldes, das er bey sich
 „ hatte, darin zu Grunde „.

R

Es

Es ist sicher, daß Ladislaus in diesem ganzen Kriegslaufe mehr Tapferkeit als Vernunft, und der Cardinal Julian mehr Eifer als Ehrfurcht gegen die Gesäße des Eides bewiesen. Dreyhundert Jahre später hätte man die bündigsten Gründe, den Stillstand zu brechen, ohne Mühe gefunden. Man hätte durch eine schöne Schußschrift dargethan, daß man dazu berechtigt, ja sogar verbunden wäre. Ich bemerke hierauf, daß Aubery in seiner Geschichte der Cardinale Julian Cesarinen als einen der größten Männer selbiges Jahrhunderts, und besonders als einen Mann einer verwundernswürdigen Uneigennützig- und Barmherzigkeit, beschreibt. Er meldet die zeitgenossenen Schriftsteller, woraus er diese Gemüthsbildung hernimmt.

Der Herr von Meaux macht kein Bedenken zu sagen, daß dieser Cardinal der größte Mann seines Jahrhunderts gewesen (x). Der Cardinal Julian muß in der That ein großer Mann gewesen seyn, weil Voltaire so viel Uebels von ihm saget.

Ma:

(x) Hist. des Var. L. 1.

Mahomet der II ist der dritte Held, welchen Voltaires Bewunderung und Eifer zum Gegenstande hat. Es befremdet ihn, daß man denselben so wenig oder so schlecht kennet. Aus dieser Ursache sucht er mit genauerer Sorgfalt alles hervor, was nur immer großes, hohes und heldenmüthiges in seinen Denkungsarten, Anschlägen, Unternehmungen und Erfolgen anzutreffen ist.

Man muß gestehen, daß, wenn beglückte Gaben, ein heftiger Ehrgeiz und herrliche Ausschläge der Sachen einen Fürsten groß machen; eine unmenschliche Grausamkeit hingegen, eine sinnreiche Treulosigkeit, eine beständige Verachtung aller, auch der ehrwürdigsten Gesäße, das Merkmaal eines ruglosen Menschen sind: so muß man gestehen, sage ich, daß Mahomet der II beyde Namen verdienet. Das ist das Urtheil, welches Bayle über ihn gefället. Mahomet der II, sagt dieser Rüger (y), war einer der größten Männer, welche die Geschichtsbücher aufweisen, wenn man sich mit den einem Eroberer nöthigen Eigenschaften begnüget; denn die

R 2

Eigen

(y) Dict. de Bayle, Art. Mahomet.

Eigenschaften eines braven Mannes muß man in seinem Leben nicht suchen.

„ Die Mönche, sagt uns Voltaire, haben diesen Mahomet als einen tollsinnigen Barbarn beschrieben. Allein alle türkische Jahrbücher bewähren uns, daß er der häßstens erzogene Fürst seiner Zeit gewesen. Er gab den überwundenen Christen die Freyheit sich einen Patriarchen zu wählen. Er führete denselben selbst mit gewöhnlicher Feyerlichkeit ein, woraus erhellet, daß er weiser und leutseliger gewesen, als man glaubet „.

Allein alle zeitgenossene Geschichtschreiber belehren uns, daß dieser so wohl erzogene, so leutselige und so weise Fürst seinen Bruder allsobald habe ersticken, und jenen, der seinen Befehl vollzogen, habe hinrichten lassen, um sein Laster zu verhöhnlen: daß er den David comnenus samt seinen dreyen Kindern, nach der Einnahme von Trebisonde, wider sein gegebenes Wort habe umbringen lassen: daß er mit den Fürsten von Bosnien und Mitylene auf gleiche Art verfahren: daß er seinen Admiral selbst abgeprüg-

geprügelt, weil derselbe, während der Belagerung von Constantinopel, etlichen zum Entsatz angekommenen Schiffen den Eingang in den dasigen Haven nicht hatte wehren können: daß er das ganze Haus des Notaras habe vertilgen lassen, weil dieser Herr einen seiner Söhne zur Ersättigung der viehischen Wohl lust dieses Sultans nicht hatte hergeben wollen. Es sind noch tausend dergleichen Stücke von diesem so weisen, so leutseligem, so wohl erzogenen Fürsten übrig. Ich rede hier nichts von der barbarischen Herzhaftigkeit, die er gezeiget, da er, um das Murren seiner Soldaten zu stillen, seiner Bey schläferinn Irene den Kopf mit eigener Hand abgeschlagen. Voltaire sieht dieses als eine seinem Helden fälschlich bey gemessene Sache an; da er aber keine einzige Probe der Falschheit bey bringen kann: so begnügt er sich seufzend zu sagen: „wozu dient es die Abscheulichkeiten zu vervielfältigen?“ (z).

Nachdem er von Mahomets Leutseligkeit und guter Erziehung gehandelt; beschreibt er seine Gemüthsart folgendergestalt:

R 3

„ Er

(z) Vid. Chalcond. L. 8. & Constant. Ducas.

„ Er war zwey und zwanzig Jahre alt, als
 „ er den Thron der Sultane bestieg (a).
 „ Von dieser Zeit an machte er Anstalten
 „ sich auf den constantinopolitanischen zu
 „ schwingen. Zu Anfange des Aprils 1453
 „ wurde das Feld mit Soldaten, welche die
 „ Aufmüzung auf drey mal hunderttausend
 „ Mann schäzet, und die Meerenge am
 „ Propontis mit ungefähr dreyhundert
 „ Galeren und hundert kleinen Schiffen
 „ bedecket. Eine der seltensten und be-
 „ wahrtesten Thaten ist der Gebrauch, den
 „ Mahomet von einem Theile dieser Schiffe
 „ gemacht hat. Dieselben konnten in den
 „ mit starken Ketten versperreten Haven
 „ der Stadt nicht einlaufen. Er läßt in
 „ einer Nacht die Erde mit Tannenbrettern,
 „ welche mit Unschlitte und Fette überstrich-
 „ en, und gleich einer Schiffkrippe geleet
 „ waren, auf zwey Meilen Wegs bedecken.
 „ Er läßt achtzig Galeren und siebenzig
 „ Lichter (*) durch Maschinen und Anleg-
 „ ung der Hände fortschieben, und auf diesen
 „ Dielen daher laufen. Dieses ungeheure
 „ Geschäft wird ganz in einer einzigen Nacht
 be-

(a) Im Jahre 1451. (*) Eine Art Schiffe,

„ bewerkstelliget, und die Belagerten waren
„ Tags darauf sehr bestürzt, als sie eine
„ ganze Flotte in ihre Häven hinab laufen
„ sahen „.

Der Herr von Voltaire glaubet, es sey aufgeschnitten, wenn man Mahomet's Kriegsheer auf drey mal hunderttausend Mann schätzt. Allein mit welchem Beweise kann er darthun, daß dasselbe nicht so stark gewesen? Zeiget nicht die entseßliche Menge Soldaten, welche er in den Stürmen aufgeopfert, wo er öfters zehn bis zwölftausend Mann sitzen ließ, daß er eine ungeheure Anzahl Leute müsse bey sich gehabt haben? Er hat in den vergeblichen Stürmen, die er auf Belgrad gewaget, welches der tapfere Sunniades vertheidigte, vierzig bis fünfzigtausend Mann eingebüset. Bey Rhodis, welches der berühmte Herr von Aubusson vertheidigte, war sein Verlust noch größer, ohne sich Meister davon machen zu können. Dieses von dem Herrn von Voltaire so belobte türkische Kriegsvolk, ist von einer geringern Anzahl Christen gar oft überwunden worden, ohne ein einziges mal zu siegen, wenn es nicht an der Zahl ein außerordentliches Uebergewicht hatte. Soll es demnach

jemanden Wunder geben, daß Mahomet, um sich einer so starken, so grossen und so volkreichen Stadt, wie Constantinopel war, zu bemächtigen, drey mal hunderttausend Mann auf die Beine gesetzt habe? (b).

Er bestrafte die Christen, welche Mahomet's Heer drey mal hunderttausend Mann stark rechnen, einer Aufmüzung. Allein wenn jemals eine lächerliche Aufmüzung begangen worden; so ist es gewiß diejenige, die er selber macht, da er behauptet, das unermessene Werk der Fortschleppung von hundert und fünfzig Schiffen sey in einer einzigen Nacht unternommen, angefangen und geendigt worden. Ein Märchenschreiber kann dergleichen Dinge austreuen; allein ein Kluger ist weit entfernt, dieselben zu glauben. Es ist wahrscheinlich, daß man sich Zeit genommen, um aus dem Bretterwerke eine Krippe zu stalten, worauf die Schiffe sollten fortgeschoben werden, und daß man hernach zu deren Uebersehung nur eine Nacht angewandt habe; allein es hat nicht das geringste Ansehen, daß die Zurüstung und Uebersehung in derselbigen Nacht zugleich bewerkstelliget worden. Um

(b) Vid. Chalcond. L. 9,

Um Mahometers rührende Gutherzigkeit bekannt zu machen, macht der Herr von Voltaire eine andere Erzählung, deren Falschheit jedermann, der die Geschichten auch nur obenhin zu untersuchen gewöhnt ist, allsogleich einsieht. „Constantinopel wurde „erobert, sagt er, aber auf eine ganz „andere Art, als es alle unsere Schriftsteller erzählen. Kaiser Constantin sah „sich gezwungen wegen Uebergabe der Stadt „einen Vertrag zu machen. Er sandte „einen Haufen Griechen, die Bedingnisse „beym Ueberwinder einzuholen. Man „wird in vielen Punkten eins; da aber die „griechischen Abgesandten auf dem Rückwege nach der Stadt begriffen waren: „schickte ihnen Mahomet, der noch etwas „mit ihnen sprechen wollte, in Eile nach. „Als die Belagerten eine Menge Türken „den Thyrigen nachlaufen sahen; schossen sie unbedachtsamer Weise auf die Türken. „Diese werden unverzüglich mit andern „verstärket. Die griechischen Abgesandten „gehen durch eine heimliche Thüre wieder hinein. Die Türken dringen sich „mit ein, und bemeistern sich der Oberstadt, die von der untern abgesondert

R 5

„ war.

„ war. Mahomet, Meister von einem
 „ Theile der Stadt, war so gutherzig, daß
 „ er dem andern Theile denjenigen Vertrag,
 „ welchen er mit der ganzen Stadt hatte
 „ machen wollen, anerböth, den er auch
 „ heilig gehalten „.

Voltaire will die Art, wie alle christliche Schriftsteller die Eroberung Constantinopels erzählen, nicht gelten lassen. Er giebt vor, man habe einen Ergebungsvertrag errichtet, worauf ein Mißverständniß vorgefallen sey, welches Ursache gewesen, daß ein Theil der Stadt die Vortheile dieses Vertrages nicht habe genießen können. Allein hierüber lassen sich folgende Anmerkungen machen:

Erstlich zieht er seine neue Nachricht von der Einnahme Constantinopels aus dem Demetrius Cantemir; und auf dem Blatte, welches auf jenes folget, wo er diese Nachricht giebt, gesteht er ein, daß Demetrius Cantemir ein tüchtiger Fabelhanns sey.

Zweytens bemerken die türkischen Jahrbücher, welche vom Freyherrn von Leopoldsdorf von Constantinopel mitgebracht,

bracht, und vom Leunclavius übesetzt worden, daß die Stadt mit Gewalt erobert worden; sie melden aber nicht ein Wort von einem Ergebungsvertrage.

Drittens berichtet Cantacuzene, der auf dem Orte selber gewesen: der nach Eroberung der Stadt vielfältige Gelegenheiten gehabt, sich mit den Biziren zu unterreden: der sich alle verschiedene Angriffe bekant gemacht: Cantacuzene, sage ich, berichtet sehr ausführlich, auf welche Weise jeder Ort berennet und eingenommen worden. Hieraus ist zu schliesen, daß der Ergebungsvertrag, den Voltaire sich einbildet, eben sowohl erdichtet sey, als die Gutherzigkeit des Helden, welchen er bewundert.

Was uns die zuverlässigsten Geschichtschreiber bewähren, ist dieses, daß bey der Eroberung Constantinopels ungefähr vierzigtausend Mann erwürget, sechszigtausend zu Sklaven gemacht worden, und daß die Anzahl der Zerstreuten so entseßlich groß gewesen, daß der Sultan sich gezwungen gesehen, aus unterschiedlichen Landschaften seines Reiches Leute kommen zu lassen, um die unglückselige Stadt wieder zu bevölkern.

Man

Man beurtheile hieraus Mahomet's Gützigkeit (c).

Um sich einen ächten Begriff von der Beschaffenheit dieses Fürsten zu machen, muß man gestehen, daß er viele sehr erhabene Eigenschaften, aber auch noch grössere Laster an sich gehabt habe: daß er jene Ruhmsucht, die man als das Merkmaal großer Geister ansieht, in ihrem ganzen Umfange besessen, ihre ächte und tugendhafte Triebe aber sehr selten empfunden habe: daß er von Natur sehr gewaltthätig und grausam gewesen, daß aber die Staatskunst diesen ungestümmen Trieben bisweilen Einhalt gethan. Eben diese Staatskunst hat verursacht, daß er sich dann und wann den Christen geneigt erwiesen, daß er zu Constantinopel einen Patriarchen in Besiß geführt, daß er den Christen etliche Kirchen gelassen, aus Furcht, sie möchten das ganze Land räumen. Der Herr von Voltaire, der niemals unterläßt, die Mängel und Fehler der christlichen Fürsten zu vergrößern, stellt Mahometen nur auf der schönsten Seite vor. Er vergißt nichts, um denselben zu
recht=

(c) Cantacuz.

rechtfertigen, zu vertheidigen, und als ein Wunder abzubilden. Es scheint, es sey ein Glück für Mahometen gewesen, daß er nicht unter die Christen gehöret.

Hierauf giebt uns der Herr von Voltaire eine Erklärung von der Regierung der Türken. Er beschreibt dieselbe als eine sanfte, bescheidene, gerechte Regierung, worunter das Volk ruhig und in Sicherheit ist, wo, ausser etlichen grossen Häuptern, Niemand etwas zu fürchten hat, endlich als eine Regierung, welche dem Begriffe, den wir uns in Europa davon machen, schnurgerad widerläuft. Ich will mich nicht aufhalten, um alle falsche Meynungen, die er uns diesfalls beyzubringen suchet, zu verbässern. Die Schwäche des ottomannischen Reiches, das Elend, die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des Volkes, welches dasselbe bewohnet, sind ein hinlänglicher Beweis, wie weit sein Angeben von der Wahrheit entfernt ist. Man lese das artige Werk über die Sitten und Gebräuche der Türken, welches Herr Quer vor etlichen Jahren ans Licht gegeben. Man wird nichts so verschieden finden, als die Türken, wie Herr Quer probieret, daß sie heute zu Tage
be-

beschaffen sind, und dieselbigen Türken, wie Voltaire sie abmalet.

—————

XXIV Hauptstück.

Von der Kirche unter Papst
Leo dem X.

Ehe wir von der großen Veränderung reden, die zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in der Religion vorgegangen; wollen wir sogleich die Schilderung betrachten, die uns Voltaire vom Zustande, worin sich damals die Kirche befand, vor Augen leget. Wie er vorgiebt, so wußte der römische Hof damals von nichts als von Freuden und Lustbarkeiten. Die Bischöfe lebten schier allenthalben, als wohlüstige Fürsten. Die Ausgelassenheit der Sitten war bey den Kirchenhirten, Pfarrherrn und Mönchen allgemein. Man fand überall aufgerichtete Kaufläden oder Rechenkammern, wo Ablässe, Lossprechungen, Gesäßfreyheiten um allerley Preise öffentlich verkauft wurden. Endlich lebte man fast in allen Theilen der christlichen Welt in der schändlichsten Unwissen-